

Spaßguerilla auf Rädern
Das freundliche Fachpersonal vom
Bundesverband macht mobil



„Nicht immer nur böse gucken und am Knüppel rumtatschen“

Dürfen politische Aktionen unterhaltsam sein? Kann man ernsten Anliegen mit Humor begegnen? Der Aktivist und Künstler Ralf Homann im Gespräch mit Matthias Weinzierl.

In deiner politischen und künstlerischen Praxis hast du einige unterschiedliche Aktionsformen ausprobiert und angewandt. Bei Schleuser.net zum Beispiel haben du und deine Kolleginnen und Kollegen auf eine witzige und im weitesten Sinne auch unterhaltsame Art Themenfelder beackert, die eigentlich ziemlich brutal und grausam sind. Warum?

Meine These ist ja immer die, dass wenn du auf einem eher anstrengenden politischen Feld arbeitest, von dem du weißt, dass wir nicht von heute auf morgen die Situation ändern werden, dann ist es schon sehr wichtig, dass du auch Spaß dabei hast, und zwar in der Form, dass wir dabei nicht auf der Strecke bleiben.

Dass niemand sich sagen muss: „Jetzt habe ich keine Lust mehr, jetzt bin ich ausgepowert, jetzt bin ich fertig“, und dann das Engagement wieder aufhört. Das ist indirekt auch die Frage nach dem politischen Gegner: So abstrus, nebulös und wenig bestimmbar der auch sein mag: Was will der oder die erreichen? Eine klassische Methode des politischen Geschäfts ist Frustrieren. Menschen, die aufstehen, zu frustrieren und sie wieder da hin zu treiben, wo sie am wenigsten anrichten können: Nämlich in ihre Hinterzimmer, in ihre Wohnungen, wo sie sitzen und letztendlich frustriert vor sich

hinstarren. Um aus dieser Methode der Frustration herauszukommen, gehören unterhaltende Formen für mich dazu. Im wahrsten Sinne des Wortes und auch für alle.

Nenne doch mal ein Beispiel für so eine unterhaltsame Aktionsform.

Den Bundesverband Schleppen & Schleusen hattest du ja bereits erwähnt. Bei Schleuser.net kommt zum Lachen noch ein weiterer Punkt dazu: Wir vertreten da ja die These, dass der Rassismus aus der Mitte der Gesellschaft kommt. Wenn die Mitte der Gesellschaft nun im Publikum sitzt, und ich sage ihr das, dann kommt das natürlich nicht so gut an, wie wenn ich das fünf, sechs Mal spiegle. Das ist besser, als wenn ich einem direkt ins Gesicht sage: „Du bist ein Arsch!“ Da geht's mir jetzt nicht nur um Abwehrreflexe, sondern darum, dass wir ja Veränderung wollen, Befreiung und so weiter. Und dazu muss ich ja auch die Möglichkeit aufmachen. Ich meine, das Kabarett zum Beispiel übersteigert das manchmal, es ist dann sozusagen fast nur noch lustig, so dass das Lachen dann zur Ablasszahlung wird. Aber wir machen ja kein Kabarett, sondern bildende Kunst. Das heißt, bei uns sind das nur ganz feine Veränderungen, die Denkfiguren sichtbar machen und eine Situation öffnen. In der Hoffnung, dass jemand im Stillen

zu der Erkenntnis kommt:

„Scheiße, ich bin Teil der Maschinerie, die ich ablehne, und ich muss jetzt was dagegen tun.“ Und da ist das Lachen ein Pflaster, unter dem was Neues entstehen kann.

Ist diese unterhaltende Form aber überhaupt legitim? Schließlich hat man es dabei ja oft mit menschlichen Schicksalen zu tun – in eurem Fall ganz konkret mit den Toten an der Grenze.

Man muss da sehr feinsinnig vorgehen. Schon deshalb, weil wir ja auch aus der Mitte der Gesellschaft kommen. Erst einmal zu den Toten an der Grenze: Bei Schleuser.net haben wir das Problem der Repräsentanz mit folgendem Dreh gelöst: Wir haben nur für Schlepper und Schleuserinnen gesprochen, wir haben aus deren ökonomischen Blickwinkel Reise- und Bewegungsfreiheit gefordert und sozusagen die Selbstabschaffung des Gewerbes forciert. Wir sprechen nicht für diejenigen, die Schleusungen, oder im Fachjargon Migrationsbroker, nutzen müssen wie Flüchtlinge ohne Einreiseerlaubnis. Sie sind bei dieser Aktion lediglich Kunden, die auf diese Dienstleistung angewiesen sind. Genauso wenig spielt übrigens der Endverbraucher von Kunststoffen beim Industrieverband Hartschaum, unserem großen Vorbild, eine tragende



Fotos: Archiv Bundesverband Schleppen & Schleusen



Aus der Selbstdarstellung des Bundesverbandes Schleppen & Schleusen:

„Wir sind eine Lobbyorganisation für Wirtschaftsunternehmen, die sich auf den undokumentierten, grenzüberschreitenden Personenverkehr spezialisiert haben. Diese Lobby-Organisation trägt den Namen ‚Bundesverband Schleppen und Schleusen‘, in der Kurzform: ‚schleuser.net‘. Erklärtes Ziel von ‚schleuser.net‘ ist die Verbesserung des Images von ‚SchlepperInnen und SchleuserInnen‘, die Richtigstellung der staatlichen Öffentlichkeitsarbeit und ‚politisch‘ letztlich die Abschaffung des Verbandes, indem durch Anpassung der Gesetze an die Realität jegliche Personenbeförderung legal wird.“

Der Bundesverband Schleppen und Schleusen war von 1998 bis 2008 ein Projekt der politischen Aktionskunst in München, Weimar und Berlin. Es trat zuerst unter der lautmalerschen URL „schlepper.com“ am Rande eines Symposiums des BND in Pullach über globale Migration auf. Später nutzte der Bundesverband die URL „schleuser.net“ und erklärte die Zeitschrift des Flüchtlingsrats Schleswig-Holstein „Der Schlepper“ zum Verbandsmagazin (die „Hinterland“ gab es noch nicht). Zusammen mit dem ADAC und der Deutschen Bahn gründete der Bundesverband Schleppen und Schleusen die „Arbeitsgemeinschaft Undokumentierter Reiseverkehr“ (AUR) zur Abschaffung der Residenzpflicht (Stichwort „Neue Kundengewinnung“) – zumindest behauptete dies das Kommunikationsteam des Bundesverbandes, dem auch der Bildhauer und Autor Ralf Homann angehörte.<

¹ Clown Army ist eine Form des politischen Aktions-theaters, bei der Polizei und Militär clownesk imitiert werden

Schäuble Reisen

Ein neues Reisebüro wirbt für Billigreisen in angeblich sichere Regionen: Irak, Afghanistan und Kongo. Berlin 2007



Rolle. Wir würden keinen witzigen Vortrag halten über Flüchtlinge, Betonung auf „über“, oder gar über Menschen, die durch das Grenzregime sterben. Das kannst du nicht machen. Wir suchen uns den thematischen Gegenstand schon sehr genau aus.

Der Bayerische Flüchtlingsrat veranstaltete letztes Jahr die Casting-Show „Bayern sucht das Superlager“, eine Gameshow, bei der Schauspielerinnen und Schauspieler spielerisch versuchen mussten, die Hürden der EU zu überwinden. Und die Jugendlichen ohne Grenzen küren jedes Jahr mit einer Gala den „Abschiebeminister des Jahres“. Was denkst du über solche Formate?

Hier stellt sich die Frage anders. Da ist die Lösung eines unterhaltenden Formats die, dass der Flüchtlingsrat ja mit Flüchtlingen zusammenarbeitet. Die Shows, die ich gesehen habe, an denen sind immer auch Flüchtlinge beteiligt, die dadurch ihre Anliegen auf die

Bühne tragen. Gemeinsame Ziele und gemeinsamer Spaß! Was wäre denn die Alternative? Die Alternative ist, dass alle mit verbiesterten Gesichtern auf der Straße stehen, bei Regen und Kälte Plakate hochhalten, dass wir uns auf den Boden legen, darben, manche in den Hungerstreik gehen oder was weiß ich – alles legitime und wichtige Formen, aber ich glaube, das hält man nur einige Jahre durch, und dann ist es vorbei, dann schafft man das nicht mehr. Und meine These ist, wenn man zusammen kommt und gemeinsam lachen kann, gemeinsam Musik machen kann, gemeinsam etwas auf die Bühne stellen kann, daraus entsteht meines Erachtens die Kraft, die einen weitermachen lässt, um eben wieder zum Beispiel bei Regen und Kälte auf der Straße zu stehen.

Müssen wir diese drastischen Themen nicht auch deshalb aufbereiten und in so eine unterhaltende Form bringen, damit wir sie überhaupt in die Mehrheitsge-

sellschaft tragen können? Mein Eindruck ist, die Leute lassen sich gar nicht darauf ein, wenn man diese Themen nicht in eine unerwartete Form bringt.

Genau. Es geht um Aufmerksamkeitsökonomie. Nur wenn ich unerwartet vorgehe, geht es einen Schritt weiter. Mein Lieblingsbeispiel ist hierzu „Pink & Silver“. Als die mit dem Globalisierungsgipfel in Prag aufkamen, erreichte das sehr hohe Aufmerksamkeiten bei Demonstrationen. Auch in der Kombination, dass ein derart glamouröses Auftreten von hoch bewaffneter Polizei eingekesselt wurde. Allein für dieses Bild, das die Kriminalisierungsstrategie ins Absurde wegdreht, hat sich das schon gelohnt. Das war eine taktische Fröhlichkeit oder tactical frivolity. Auf der anderen Seite nerven mich mittlerweile die Clowns¹ mit ihrer Polizeipantomime. Wenn in den Hauptfernsehnachrichten mehr die Clowns ins Bild geflunkert werden als der Schwenk über die Transpis, dann ist so eine Form inhaltlich verbraucht oder im Mainstream eingegartelt.

Trotz solcher ständigen Einhegungen finde ich es wichtig, die in unserer Gesellschaft üblichen Formen des Öffentlichen für die Themen des Flüchtlingsrates zu nutzen, also Theater, Kunsträume, Party und Konzert. Wir dürfen uns nicht auf die Form von Öffentlichkeit zurechtstutzen lassen, die sich dann offiziell Politik nennt. Wozu auch? Wieso sollen wir immer nur Demos und Podiumsdiskussionen veranstalten?

Gerade das Migrations- und Flüchtlingsthema ist so negativ besetzt, dass man mit den üblichen Aktionsformen, wie zum Beispiel Infostand, Mahnwache oder

Kein Beinbruch
doch der Moderator sieht aus wie Günter Netzer...
BDS-Show, Bayern-Kaserne 2011



Super-Krass
Sieben Lager bohlen um die Gunst der Jury





Gespielte Bürgernähe
*Nachgestellte Bundestagsdebatte
auf dem Münchner Marienplatz 1998*



Gut aufgestellt...
*Rechte Rentner beziehen lautstark Stellung hinter dem
Schauspieler, der die Positionen der CDU wiedergibt*

Demonstration nicht mehr durchdringt. Viel zu groß ist das Misstrauen und der Vorbehalt seitens der Öffentlichkeit und des gesellschaftlichen Mainstreams. Muss man denn daher unterhaltende Verwandlungstricks anwenden, um an die Leute auf der Straße überhaupt heranzukommen? Als wir etwa unsere „I mog die ned abschiebn“-Luftballons rund um das diesjährige Oktoberfest verteilt haben, wurden uns die Ballons förmlich aus den Händen gerissen. Wahrscheinlich, weil die meisten Passanten nicht geschnallt haben, um was es uns geht.

Wenn sie es geschnallt haben, dann fanden sie es wahrscheinlich auch gut. Ich glaube ja, dass das Publikum immer intelligenter ist, als man ihm unterstellt. Du hast jetzt gerade einen ganz wichtigen Punkt angeschnitten, das ist die Codierung. Wenn ich ständig Veranstaltungen mache, besonders in der Flüchtlingspolitik, die auf die Betroffenheit abstellen, so: „Alles ist schlimm!“, was ja stimmt, aber dann kodiere ich das ganze Feld mit einem bestimmten Gefühl, nämlich, dass alles schlimm ist. Letztlich bestärke ich dadurch das, was wir Viktimisierung nennen, Flüchtlinge als Opfer. Weniger kirchlich-paternalistisch, sondern sozialdemokratisch gesprochen: Der defizitäre Mensch oder der Mensch als Problem. Wenn ich da raus will, dann muss ich das Ganze anders kodieren. Wenn ich also sagen will: „Flüchtlinge sind Menschen – wie du und ich –, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und für ihre Rechte kämpfen“, dann muss ich diese Menschenwürde aber auch leben und im Symbolischen darstellen. Und zum Menschsein gehört eben auch das Lachen, Vergnügen, Unterhaltung. Wenn ich das in der Thematisierung immer ausblende und verenge, dann komme ich aus

dem politischen Problem nicht heraus.

Wo ziehst du die rote Linie?

Die rote Linie ist der Zynismus. Er ist aber etwas sehr eigenartiges, weil es sehr unterschiedliche Vorstellungen über ihn gibt. Was ist zynisch? Ist „Bayern sucht das Superlager“ zynisch, oder ist es nicht vielmehr zynisch, wenn die Politik sagt: „Frontex bekämpft den Menschenhandel“? Ich meine selbstverständlich, Letzteres ist zynisch. Wer den Menschenhandel wirklich bekämpfen will, der lässt Flüchtlinge einfach einreisen, der lässt sie ins nächste Flugzeug steigen und erspart ihnen die Torturen. „Bayern sucht das Superlager“ hingegen ist nicht zynisch, das ist Humor. Ich erlebe den Zynismus in unserer Gesellschaft als eine Strategie der Mächtigen, das mag bei den ollen Kynikern noch umgekehrt gewesen sein. Dem Humor kann man lediglich vorwerfen, dass er die Waffe der Unterdrückten und der Schwachen ist, weil er angeblich nichts ändert. Dass er also nur Galgenhumor sei – am Ende wartet dann doch der Strick. Ich sehe das natürlich nicht so. Ich bin nicht überzeugt, dass die reine, militante, in gewisser Weise auch männliche Form des Widerstandes – also auf die Straße gehen, böse gucken und am Knüppel rumtatschen –, dass das die einzige legitime Form sei, um Menschen zu befreien.

Immer wieder gibt es auch Aktionsformen, bei denen die Akteurinnen und Akteure drastische Schicksalsgeschichten vortragen und Beklemmung und Betroffenheit verbreiten, die manchmal das Publikum förmlich erschlagen können. Soll und kann man für die gute Sache die Betroffenheitskeule schwingen wie

beispielsweise im Theaterprojekt „Asylmonologe“, in dem reale Flüchtlingsgeschichten von Schauspielerinnen und Schauspielern bearbeitet und dramatisiert vortragen werden. Was hältst du davon?

Ich sehe in solchen Veranstaltungen keinen Erkenntnisgewinn. Wenn ich zum Beispiel die Guantanamo-Protokolle² hernehme, die ja wie eine Blaupause für die „Asylmonologe“ wirken, dann hat es bei den Protokollen Sinn gemacht, sie öffentlich zu lesen, weil nur so überhaupt Öffentlichkeit hergestellt werden konnte, und in der Simulation der Militärtribunale gleichzeitig die Forderung gelebt worden ist nach ordentlichen, öffentlichen, Gerichtsverfahren. Und es hat auch Sinn gemacht, dass Künstler sie gelesen haben, weil die Guantanamo-Gefangenen können das ja nun wirklich nicht. All diese Punkte treffen auf die „Asylmonologe“ nicht zu, da bleibt nur die Empathiekeule hängen.

Das ist dann auch die Frage, woher unsere Aktionsformen kommen. Ich finde, dass die Betroffenheitskeule sehr stark in der protestantischen Ecke angesiedelt ist. Zum Beispiel hat Isaac Deutscher in seiner Stalin-Biografie sehr schön nachgezeichnet, wie Stalins Modell, den 1. Mai zu feiern, aus seiner orthodoxen Priesterausbildung kommt. In dieser Ikonografie wird einem dann auch klarer, was Pussy Riot in der Kirche gemacht haben. Die Open-Mics der Occupy-Bewegung mögen eine Antwort auf das New Yorker Demonstrationsunrecht sein, sie haben aber auch etwas Baptistisches. Wenn wir genau hinschauen, woher die Formen kommen, dann können wir mit ihnen auch besser spielen. So wie bei „Bayern sucht das Superlager“.



I mog di ned abschiebn
Diw Wiesngäste
nehmen die Anti-Abschiebe-Luftballons gerne.

² Originaltitel: „9 scripts from a nation at war“ (documenta 12, Kassel oder auch MoMa, New York)



Bleibi bleibt!
der sympathische
Hase sorgt für gute
Stimmung auf der
Demo zur IMK in
Wiesbaden 2011

Wir wissen, woher die Form kommt, nämlich aus dem Privatfernsehen. Damit sind natürlich bestimmte Absichten verbunden. Genau das ist ja der Witz an der Geschichte – damit wird mehr gestört an Bildern im Kopf, als wenn die Form ernst genommen würde. Wir stören ja auch die Form von Kommerzialisierung von Talent. Sehr indirekt stört das Setting auch die Vorstellung, dass in den Lagern Leute mit geringen Talenten wären, diese Dequalifizierung von Migration ist ja Teil des hiesigen Rassismus. Durch dieses Bilderspiel entstehen für mich Öffnungen. Sachen, die keine Öffnungen erzeugen bringen nichts.

Was verstehst du unter Öffnungen?

Kurz nach dem Start von Kein Mensch ist illegal haben wir zu der Auseinandersetzung um das Asylbewerberleistungsgesetz ein öffentliches Hearing auf dem Münchner Marienplatz veranstaltet. Das war Ende der 1990er Jahre. Wir haben das aber nicht so organisiert wie das früher vielleicht der Arbeiterbund zum Wiederaufbau der KPD gemacht hätte, mit viel Pathos, sondern eher mit einem Schalk im Nacken. Mitten auf dem Marienplatz saßen, ohne Bühne, einfach um einen Tisch herum, schauspielernde Aktivisten, welche die Vertreter der Bundestagsparteien darstellten. Sie spulten die entsprechenden Wortbeiträge ihrer Vorbilder aus der Bundestagsdebatte herunter. Das Publikum konnte drum herum gehen. Bemerkenswert war, dass die auf dem Marienplatz üblicherweise herumlungernenden Nazis sich sehr schnell hinter dem Vertreter der Union sammelten und ihm lautstark zustimmten. Sie konnten diese Öffnungsleistung nicht

nachvollziehen – sie konnten nur alles was gesagt wurde eins-zu-eins nehmen und sortierten sich dementsprechend ein, sozusagen die Reihen dicht geschlossen. Das war eine sehr undankbare Aufgabe für den Schauspieler, hinter sich dieses Personal zu wissen. Das meine ich mit Öffnung. Wir versuchen ja ständig, Dinge zu öffnen, und die anderen versuchen immer wieder, sie zu schließen.

Für mich als Künstler kommt noch etwas dazu – denn in der Kunst gehe ich an Sachverhalte anders heran als ein Politiker oder eine Wissenschaftlerin. Da bin ich in letzter Zeit öfters kurzfristig Fan von Alain Badiou. Der hat versucht aufzuzeigen, dass es verschiedene Wahrheitszustände gibt. Den der Politik, der Kunst, der Wissenschaft, der Liebe und der Philosophie. Mit unseren Aktionen bewegen wir uns zwischen diesen Wahrheitszuständen mit Freude hin und her und trotzdem bleibt eine, weitere, rote Linie: Das, was wir tun, ist Kunst, und was hier richtig ist, können wir nicht einfach zum Beispiel auf die Wissenschaft übertragen und umgekehrt. Und auch die Politik ist natürlich ein anderes Feld mit ihren eigenen Richtigkeiten, und dazu gehört es zum Beispiel, Mehrheiten zu organisieren oder Gerichtsprozesse zu gewinnen. Wenn wir am Ende nur noch Politunterhalter wären, das wäre der falsche Weg. Oder anders gesagt, ihr seid immer noch der Flüchtlingsrat und nicht das Flüchtlingstheater.

Das wäre auch schlimm.

Heute wird gerne Emma Goldmans angeblicher Spruch zitiert: „If I can't dance, it's not my revolution“. Auch wenn der Satz

mittlerweile dazu gebraucht wird, selbst einer grottigen Party etwas Politisches anzubuttern, enthält er etwas sehr Richtiges. Alles was wir tun in diesem Feld, soll eine bessere Welt oder zumindest eine bessere Situation herstellen. Wir wollen eine andere Welt, oder konkret: Eine andere Flüchtlingspolitik erreichen. Daher müssen wir in unseren Aktionsformen auch zeigen, wie diese andere Welt sein soll. Hakim Bey nennt das „temporäre autonome Zonen“. Damit ist gemeint, dass es kurzfristig die Möglichkeit geben muss, dass diese andere Welt, so wie wir sie uns gerade konkret noch nicht vollständig vorstellen können, dennoch aufscheint. Nicht perfekt, aber zumindest ein bisschen sichtbar. Ich finde, wenn Leute immer nur mit wichtigen Gesichtern rumlaufen und Tanzverbote aussprechen, dann will ich diese Welt nicht. Das ist eben nicht meine Welt. Überspitzt gesagt: Auch nach der Revolution wird es ein Oktoberfest geben, nur braucht es keine Luftballon-Aktion mehr.<

save me!
gebannte Kandidatinnen und Kandidaten
bei der save me Gala 2008



eine stadt sagt
Fast wie bei Tommi
hier fehlt nur noch das Schälchen mit Haribo

